

ASIEN AKTUELL

Von Karten und Grenzen: Die koloniale "Durand Line" als permanenter geopolitischer Konfliktstoff zwischen Afghanistan und Pakistan

Jürgen Clemens

It is a dotted line border, [...] It has not really been demarcated. So what happens is that the soldiers, not knowing where the exact border would lie, they trespass into Afghanistan territory or Pakistan territory by 100 meters or 200 metres for a better location.¹

Dieses Statement des pakistanischen Botschafters in Kabul dokumentiert die jüngste Zuspitzung des vor mehr als einhundert Jahren durch die Briten begründeten Konfliktes zwischen Afghanistan und Pakistan. Dabei steht vor allem die umstrittene Anerkennung einer kolonialen, oftmals nur auf Karten existierenden Grenze im Zentrum. Das "Konstrukt" der "Durand Line" von 1893 als erste und bis heute wirksame Grenzziehung zwischen Afghanistan und dem heutigen Pakistan berührt unmittelbar die Grundfesten von Nationalstaaten in einer Region mit zuvor gänzlich anderen ethnischen, historischen und administrativen Entwicklungen. Die postmoderne Hinterfragung von Karten als "soziale Konstrukte"² erfährt somit am Beispiel der kolonialen Grenzziehung mitten durch paschtunische Siedlungsgebiete eine frühe Bestätigung. Diese Grenze hatte für die Stammesbevölkerung bislang nur eine geringe Relevanz und wurde von afghanischer Seite nie ratifiziert. Vielmehr gelten die Stammesgebiete als kaum kontrollierbare Rückzugs- und Transiträume.

Die Brisanz dieses ungelösten Disputes wurde im Juni und Juli 2003 durch Kämpfe zwischen afghanischen und pakistanischen Grenztruppen entlang Afghanistans "neuer Front" aufgezeigt.³ Pressemeldungen berichten auch von "Abwehrkämpfen" afghanischer Dorfgemeinschaften gegen die waffentechnisch überlegenen pakistanischen Soldaten.⁴ Dieser Streit spitzte sich im Juli nach einem Schlagabtausch zwischen den Präsidenten Karzai und Musharraf zu, woraufhin aufgebrachte Massen in Kabul die pakistanische Botschaft plünderten.⁵

¹ Aus: *The Washington Post*, 21.7.2003.

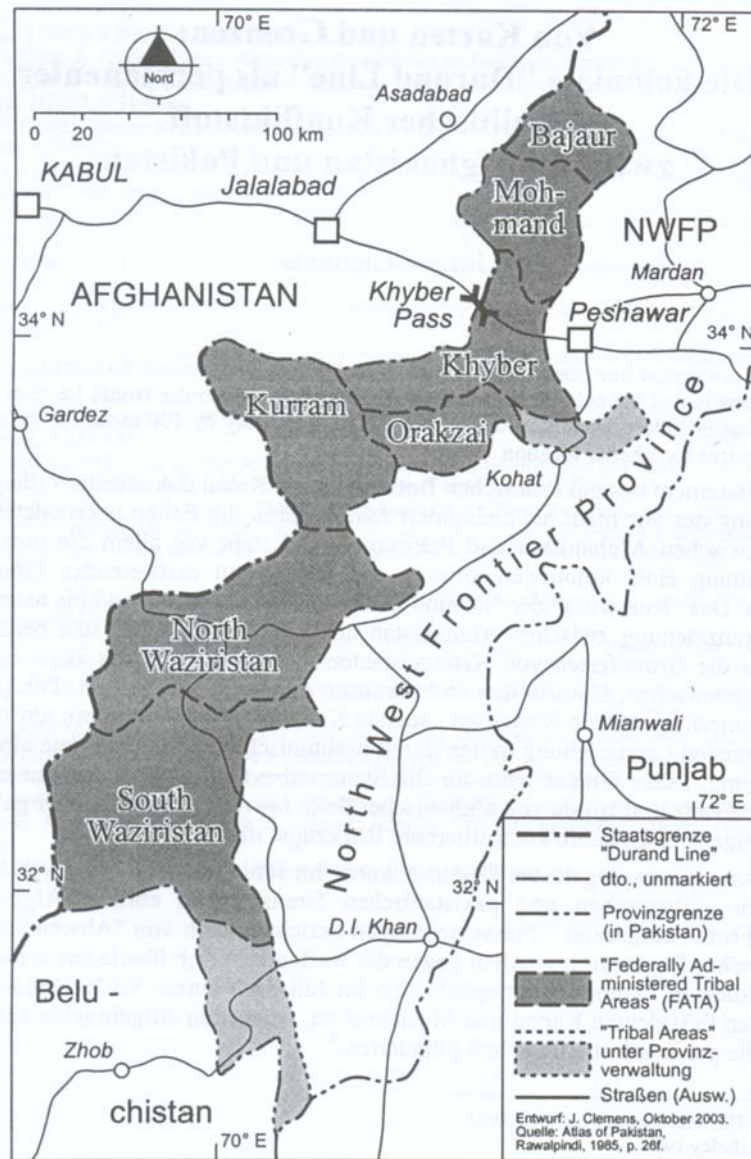
² Vgl. Harley 1989.

³ Vgl. *The Washington Post*, 21.7.2003.

⁴ Vgl. *The Washington Post*, 21.7.2003, sowie *The Economist*, 19.7.2003.

⁵ Vgl. "Afghanisch-pakistanische Grenzscharmützel", in: *Südasiens*, Jg. 23 (2003) Nr. 2, S. 47.

Karte der "Durand Line"



Die Grenzkämpfe ereigneten sich in der Mohmand Agency, in den unter Bundesverwaltung stehenden Stammesgebieten (Federally Administered Tribal Areas, FATA) im Grenzsäum der pakistanischen North-West Frontier Province (NWFP) zu Afghanistan. Deren paschtunische Stammesbevölkerung lebt auch jenseits der für sie künstlichen Grenze. Bis vor wenigen Jahren galt in den FATA noch die britische "Frontier Crimes Regulation" von 1872.⁶ Pakistanische Statistiken weisen für die 1951 eingerichtete Mohmand Agency für 1998 rund 392.000 Einwohner auf nahezu 2.300 Quadratkilometern aus. Potenziell landwirtschaftlich nutzbare Flächen machen ein Prozent des überwiegend bergigen und regenarmen Territoriums aus, wovon nur ein Bruchteil bewässert wird.⁷

Vorgeblich als Bestandteil der von den USA sowie von Afghanistan eingeforderten Anti-Terror-Maßnahmen rühmte sich die pakistanische Armeeführung damit, in diesen entlegenen Stammesgebieten erstmals überhaupt eine militärische Präsenz gezeigt zu haben. Zuvor waren schon im Sommer 2002 erste Truppen in die südlichen Stammesgebiete, etwa nach Waziristan, entsandt worden.

Die massive Präsenz von rund 1.200 pakistanischen Sicherheitskräften entlang rund 64 Kilometern Grenze zwischen dem Dorf Yaqubi und dem Salana Pass hat auf afghanischer Seite den ungelösten Disput wieder belebt. Der auf einhundert Jahre befristete Grenzvertrag über die rund 2.430 Kilometer lange "Durand Line" wurde zwar 1893 vom damaligen König Amir Abdur Rehman – unter Zwang – unterzeichnet, jedoch von keiner afghanischen Regierung anerkannt. Selbst die von Pakistan geförderten Taliban stellten die territoriale Einheit des lange als "Land ohne Staat" bezeichneten Afghanistans nicht in Frage.⁸ Vor allem in einigen der unmarkierten Grenzabschnitte erhebt Afghanistan Ansprüche auf Areale, die wiederum als pakistanisches Territorium gelten. So weisen afghanische Quellen im aktuellen Streit pakistanische Grenzübertritte von 40 Kilometern aus, da die Khuezai-Bezai-Region als zu Afghanistan gehörend verstanden wird.⁹

Wie das Eingangszitat suggeriert, ist dieses Problem für Islamabad nicht existent, selbst wenn auch westliche Diplomaten nach Presseberichten diesen Verdacht äußerten.¹⁰ Wiederholt haben pakistanische Regierungssprecher, nach Presseberichten, betont, dass Pakistan keine territorialen Absichten hege. Vielmehr würden nachweisliche Grenzübertritte zurückgenommen, denn pakistanisches Ziel sei es, den illegalen Grenzverkehr zu unterbinden.

Auf Initiative der USA wurde letztlich eine trilaterale Grenzkommission eingerichtet, die mit Einsatz von satellitengestützten Vermessungsverfahren den exakten Grenzverlauf bestimmen und Grenzmarkierungen vornehmen soll.

Afghan officials, Pakistani diplomats and worried Western mediators are scrambling to find and compare conflicting maps of a rocky, arid border [...].¹¹

⁶ Vgl. Kreuzmann 2001.

⁷ Daten zitiert nach "The News", 16.12.2002, www.jang-group.com/thenews/.

⁸ Vgl. Parunta 2002.

⁹ Vgl. *The Economist*, 19.7.2003. Aufgrund nicht verfügbarer Detailkarten kann dieses umstrittene Areal in der Karte nicht exakt lokalisiert werden! (d. Verf.).

¹⁰ Vgl. Dawn, 24.7.2003, <http://dawn.com>; *The Washington Post*, 21.7.2003.

¹¹ Aus: *The Washington Post*, 21.7.2003.

No one is sure where the border runs here. Pakistan holds to the Durrand Line [sic!] [...]. Afghanistan thinks the true border is 40 km (25 miles) or so beyond. UN maps corroborate this by using Afghan maps. American and Russian military maps use the Durrand line [sic!].¹²

Die ersten Treffen und Ortstermine führten zu keinem substanziellen Ergebnis, da die Karten der drei Parteien unterschiedliche Grenzverläufe aufweisen. Somit konnten die per Satelliten ermittelten Koordinaten weder in Karten noch als Grenzmarkierung verbindlich festgehalten werden. Letztlich mussten die Verhandlungen vertagt werden und es kam zu weiteren Grenzkämpfen.¹³

Eine Analyse der Mission unter Sir Mortimer Durand nach Kabul im Jahr 1893 zeigt, dass der Grenzverlauf schon bei der Vertragsunterzeichnung strittig blieb. In Durands Delegation befand sich kein ausgebildeter Geodät und vor allem die Beschreibungen der Territorien und Grenzverläufe waren oft widersprüchlich, zudem wurde die Grenzlinie nur in kleinmaßstäbigen Karten festgehalten.¹⁴ So unterblieben die 1896 als abgeschlossen geltenden Grenzmarkierungen aufgrund unzureichender und ungenauer Karten für große Abschnitte.¹⁵ Zudem wurde die "Durand Line", entgegen aktuellen pakistanischen Meldungen, nicht generell entlang der Wasserscheiden oder anderer topographisch eindeutig fassbarer Gegebenheiten gezogen. Für die Stammesgebiete zeigt eine Karte im "Historical Atlas of South Asia" größere Abschnitte mit Grenzziehungen nach anderen Kriterien.¹⁶

Durand hatte darüber hinaus nicht allein den Auftrag, den Verlauf der Nordwestgrenze Britisch-Indiens festzulegen, vielmehr sollte er das afghanische Zugeständnis für den Wakhan-Korridor als Puffer gegenüber dem zaristischen Russland einholen. Die Zerschneidung paschtunischer Siedlungsgebiete wurde von den Briten nicht als problematisch erachtet, solange die Sicherheit des Punjab und des Sindh gewährleistet schien. Somit ist das afghanische Staatsgebiet "ein Produkt der Kolonialpolitik *par excellence*" und eine Arena im imperialen "Great Game".¹⁷ Erst mit dieser Grenzziehung durch Britisch-Indien und Russland erhielten die "Afghanen", diese Bezeichnung galt lange Zeit als synonym für "Pashtunen", ein Territorium mit festen Grenzen, allerdings in deutlich geringerer Ausdehnung als vorherige Einflussgebiete.¹⁸

Insbesondere nach der Unabhängigkeit Indiens und Pakistans erneuerte Afghanistan seinen Anspruch auf die paschtunischen Siedlungsgebiete bis zum Indus. Zeitgleich erhob auch Abdul Ghaffar Khan auf pakistanischer Seite die Forderung nach einem unabhängigen "Pashtunistan".¹⁹ In den frühen 1960er-Jahren wurden diese Ansprüche durch Afghanistan erneuert, nach der Grenzschließung Pakistans jedoch wieder zurückgezogen.

¹² Aus: *The Economist*, 19.7.2003.

¹³ Vgl. Dawn, 14.8.2003 und 15.10.2003; <http://dawn.com>.

¹⁴ Vgl. Prescott et al. 1977, S. 24-25, darin auch eine Karte mit dem Verlauf der Durand Line. Im Vertrag auch als "frontier" oder als "boundary" bezeichnet, vgl. Schetter 2003: 218 nach Caroe 1962.

¹⁵ Vgl. Prescott et al. 1977: 24; siehe die beigegefügte Karte.

¹⁶ Vgl. Schwartzberg 1992: 86.

¹⁷ Aus: Schetter 2003, S. 219.

¹⁸ Vgl. Parunta 2002.

¹⁹ Vgl. Talbott 1998 und Ewans 2001.

In dieser Zeit liegt die eigentliche Wurzel für den aktuellen Konflikt. Darauf fußt auch das pakistanische Bestreben, durch Einfluss auf afghanische Kräfte die endgültige Ratifizierung der "Durand Line" als internationale Grenze zu erreichen. Dies wurde um so drängender, als 1993 der Grenzvertrag auslief und die "Durand Line" von Afghanistan als gegenstandslos bewertet wurde. Pakistan lehnt jedoch jede Neuverhandlung des Grenzverlaufs ab.

Im Sommer 2001 sorgte eine hochrangige Taliban-Delegation "jenseits" der Grenze für Aufregung in der pakistanischen Öffentlichkeit.²⁰ Die Taliban waren über den Wunsch der lokalen Bevölkerung nach pakistanischen Pässen erzürnt, da sie sich als alleinige Vertreter der Pashtunen verstehen. Pakistan hatte zuvor Entwicklungsmaßnahmen in den Stammesgebieten begonnen, um die Bevölkerung und deren Führer mit Straßen und Staudämmen, Schulen und Gesundheitseinrichtungen für sich zu gewinnen.

Somit ist der aktuelle Grenzkonflikt nur in einem weiteren Kontext zu verstehen. Das pakistanische Militär verfolgt seit der Unabhängigkeit die Option der "strategischen Tiefe" gegenüber Indien. Diese bietet sich aber nur nach Nordwesten in Richtung Afghanistan und stellt dabei zwangsläufig die territoriale Integrität Afghanistans in Frage. So fürchtet die afghanische Übergangsregierung neue Avancen Pakistans, denn die Mohmand Agency bietet neben den schwer kontrollierbaren Gebirgspässen entlang der Grenze auch einen Zugang entlang des Kabul-Flusses nach Jalalabad - einer Stadt, in der sie noch keine Kontrolle erlangen konnte.

Ein autonomes "Pashtunistan" – aktuell wird diese Forderungen auch von den im Oktober 2002 in die NWFP-Provinzregierung gewählten islamischen Parteien erhoben – wird von Pakistan aber strikt abgelehnt. Pakistan verlöre damit die strategische Tiefe gänzlich und würde weiteren Sezessionsbestrebungen im Land die Tore öffnen. Insbesondere das pakistanische Militär ist innenpolitisch am Erhalt des Einheitsstaates interessiert.²¹ Zudem sieht sich die pakistanische Regierung durch die Neueinrichtung indischer Konsulate wie etwa in Jalalabad, der "neue indische Faktor", herausgefordert und eingekreist.²²

So werden in Presseberichten – gerade auch in Pakistan – die Motive für den massiven pakistanischen Militäreinsatz kritisch diskutiert. Als möglicher Grund wird die Forderung nach Anti-Terror-Einsätzen durch die USA erwogen. Deren Sondereinsatzgruppen wurden wiederholt in diesem Grenzraum eingesetzt, aber nach dem Aufmarsch pakistanischer Verbände wieder zurückgezogen. Daneben wird auch die Eindämmung des Warenschmuggels erwähnt, unter dem die pakistanische Wirtschaft leidet - Schätzungen zufolge verliert Pakistan bis zu vier Milliarden US-Dollar jährlich.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Bekämpfung des Drogenhandels. Nach Analysen der Vereinten Nationen ist Pakistan weiterhin ein zentrales Transitland für afghanisches Opium und die Grenzprovinz Nangahar zählt zu den wichtigsten Opiumanbauregionen Afghanistans. Hierbei werden auch Pläne diskutiert, dass auf

²⁰ Vgl. *The Friday Times* (Pakistan), 2.11.2001.

²¹ Vgl. Kreuzmann 2001.

²² Vgl. *Daily Times* (Pakistan), 18.7.2003.

afghanischer Seite der Kabul- und der Kunar-Fluss aufgestaut werden sollten, um die Opiumanbauregionen zu fluten.²³ Somit würde Pakistan aber die Kontrolle über die lebenswichtigen Wasserressourcen entzogen.

Angesichts der ausgebliebenen Erfolge bei der vertraglichen Anerkennung der Außengrenze mag Pakistan mit der Grenzkontrolle in den pashtunischen Stammesgebieten auch die Strategie verfolgen, sowohl die Pashtunen als auch den Staat Afghanistan zu destabilisieren, um andererseits afghanisch-pashtunische Territorialforderungen zu unterlaufen.

Letztlich bleibt die Frage offen, ob die Vermarkung der auf Papier gezogenen Grenze tatsächlich die Streitigkeiten beheben kann. Kurzfristig mag dies unter Moderation der USA gelingen und zu einem Waffenstillstand führen. Die dauerhafte Beilegung des schwelenden Disputs um ethnische und territoriale Fragen bedarf jedoch eines langen Atems, wobei bisherige Erfahrungen wenig Anlass zu Optimismus geben. Schon 1977, nach der Machtübernahme des Militärs in Afghanistan, kam die Analyse der pakistanisch-afghanischen Grenzziehung zu dem Schluss, dass dieses Grenzproblem die beiderseitigen Beziehungen dauerhaft beeinträchtigen werde.²⁴ Selbst Durand bewertete diese Grenzziehung als

[...] unlogisch vom ethnischen, strategischen und geographischen Standpunkt aus. Sie zerschneidet ein Hauptbecken der Induswasserscheide, sie spaltet eine Nation in zwei Teile, sie teilt die Stämme.²⁵

Literaturhinweise:

- Ewans, M.: *Afghanistan. A New History*, Richmond 2001
 Harley, J.B.: "Deconstructing the Map", in: *Cartographica*, Vol. 26 (1989) No. 2, S. 1-20
 Kreuzmann, H.: "Politik und Pakistan. Neue Zerreißprobe für ein krisengeschütteltes Staatswesen", in: *Geographische Rundschau*, Jg. 53 (2001) Nr. 12, S. 50-54
 Parunta, A.: "Afghanistan – Land of the Afghans? On the Genesis of a Problematic State Denomination", in: Noelle-Karini, C., Schetter, C. & R. Schlagintweit (eds.), *Afghanistan – a Country without a State*, Frankfurt 2002, (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan, Band 2), S. 1-25
 Prescott, J.R.V.; Collier, H.J. & D.F. Prescott: *Frontiers of Asia and Southeast Asia*, Carlton, Victoria, 1977
 Schetter, C.: *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, Berlin 2003
 Schwartzberg, J.E. (ed.): *A Historical Atlas of South Asia*, New York, Oxford 1992²
 Talbot, I.: *Pakistan. A Modern History*, London 1998

²³ Vgl. *The Economist*, 19.7.2003.

²⁴ Vgl. Prescott et al. 1977: 24.

²⁵ Aus Schetter 2003: 219; Durand zitiert nach Djan-Zirakyar 1978.